

Frau Kain Spricht

Autor(en): **Rothmaier, Beate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **109 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Kain spricht

Wind seit Tagen Staubwolken wilde Hektik alles jagt scheint stillzustehen über dem Wüstental in dem ich wohne Wasser will ich holen trete vor das Zelt da seh ich ihn kommen ein Schemen in der grauen und gelben Luft flattern die Gewänder an ihm das Haupt verhüllt die Stirn gesenkt gegen den Sandsturm geht er langsam auf das Lager zu geht in meine Richtung kommt näher gleichgültig schreite ich den Krug auf dem Kopf mit wiegenden Hüften der Wind bläht mein Kleid gehe sehr langsam damit er mich betrachten kann zurück und setze das schwere Gefäss ab und schwanke dabei nur leicht husche ins Zelt linse zwischen den Planen hindurch nach ihm und sehe ihn da sitzen kauern eher einen Steinwurf weit entfernt und wie er wartet eine Nacht, einen Tag und nochmals eine Nacht mir zusieht was er nicht soll die andern reden über ihn er aber sitzt und starrt sobald ich das Zelt verlasse um Holz zu suchen Wasser zu schöpfen Früchte zu ernten auf dem Feld folgen mir seine Augen ich spüre sie auf der Haut auch durch den Stoff des Kleides hindurch dass ich fröstle und mir kalt wird überall und sein Gesicht obgleich er jung sein muss ist eingefallen die Wangenknochen stehen scharf hervor er sitzt nicht weit von mir und ahnt dass ich ihn beobachte durch einen Riss im Zelttuch er hat einen Namen er heisst Kain mich hat man immer nur das Mädchen und später dann die Frau genannt auf einmal dreht der Wind ich kann ihn riechen den metallischen Schweiß die kotigen Schuhe das harzige Haar er rührt sich nicht im Abendlicht bis die anderen ihn verscheuchen mit Stöcken ihn jagen und er rennt mit pumpenden Muskeln fort verschwindet doch später als die Jäger schlafen sitzt er wieder da und sieht zu mir herüber und ich weiss: er meint mich. Und sehe seine Augen glitzern in der Nacht.

Ein Halbmond leuchtet als ich aus dem Zelt schleiche ihm die Hand reiche und ihn etwas flüstern höre in einer unbekanntenen Sprache und seufzen in der Sprache die jeder versteht bevor er auf mein Kissen sinkt in brunnentiefen Schlaf fällt und

Der Offene St. Jakob in Zürich hat eine Reihe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern eingeladen, in ihrem Gottesdienst zu predigen. Beate Rothmaier hat dies am 15. Juni 2014 zur Geschichte von Frau Kain getan.

gegen Morgen anfängt sich herumzuwerfen stöhnt auf der mit Haar verklebten Stirn das Mal leuchtet dunkelrot das ist mir gleich das stört mich nicht wie kann es auch jetzt da er die schaufelbreiten Hände hebt dann den gedrungenen Körper und sein Lachen auf mich wirft und Schutz bietet gegen den leeren leeren Raum über uns.

Reich sind wir geworden an einander an Kindern und Enkelkindern an Gold und Gut er aber ist mir fremd geblieben und ich ihm er hat mich Frau genannt unser gemeinsames Leben lang nun ist er tot und ich eine graue Alte in ihrem achthundertsten Jahr sitze hier in einem hohlen Baum esse Beeren und kaue Wurzeln warte auf meinen Schöpfer und den Tod denke an die Kinder an jeden einzelnen der Kain folgte: Henochn unsern Sohn Irad den Enkelsohn Mechujael den Urenkel auf dessen Sohn Metusael Lamech und Noe folgen und so fort auf mich jedoch folgt Weib und Weib und Weib die namenlosen Frauen und keiner wird je wissen wer wir alle sind ja wie das Menschengeschlecht entstand aus zwei Vertriebenen und deren Söhnen später erst erfahre ich von ihrem Vater dem verschwätzten Greis dass mein Geliebter den Bruder totgeschlagen hat aus Zorn und Eifersucht das Übliche es macht mir nichts es gehört doch zu uns Menschen zu jedem von uns. Zwei Dinge wollt ich: diesen Mann und dass mein Name nie genannt wird ich will nicht in die Geschichte in die Schriften in das grosse Buch ich will nur bleiben was ich war: sein Weib. Süß sind die Kräuter die ich esse lang ist mein Haar es bedeckt mich bis zu den Füßen.

Frau Kain. Geschichte einer Schattengestalt

So ging Kain weg von dem HERRN, und er liess sich nieder im Lande Nod, östlich von Eden. Und Kain erkannte seine Frau, und sie wurde schwanger und gebar den Henochn. Und er wurde Erbauer einer Stadt, und er benannte sie nach seinem Sohn Henochn.

1. Mose 4, 16–17

Es ist die alte, immergleiche Geschichte: Eine Frau tut sich mit einem Mann zusammen, liebt ihn womöglich, wird schwanger und gebiert einen Sohn. Das ist, was wir über sie wissen. Der Mann ist ein Flüchtling, ein Fremder. Seltsam sieht er aus mit seinem Mal auf der Stirn. Ist es ein Leberfleck, ein Blutschwamm, eine Narbe oder ein Stigma? Was ist da passiert?

Der Mann, Kain, fühlt sich ungerecht behandelt. Zurückgesetzt, was oft genug vorkommt. Rotäugige Wut, hat er Gott doch von den Erstlingen seiner Herde geopfert. Fett. Das hat Gott nicht angesehen. Gott stiftet Unruhe, lässt den Brudermord zu, provoziert ihn gar, indem er von Kain verlangt, den Blick zu heben, ihn anzusehen zum Zeichen seiner Frömmigkeit, nur um ihn sogleich zu bestrafen mit Verfluchung, Verban-

nung, einem rastlosen Leben auf der Flucht. Ohne Aussicht auf Wohlstand und Glück.

Kain verzweifelt: Er könne die schwere Strafe nicht tragen, seine Schuld könne ihm nie vergeben werden. Schutzlos wie er es als Vertriebener ist, fürchtet er, selbst ermordet zu werden. Wer aber sollte ihm etwas antun? Sind doch seine Eltern die einzigen Menschen ausser ihm auf der Erde.

Das Alte Testament errechnet das Alter der Menschheit auf ungefähr 6000 Jahre. Wissenschaftliche Erkenntnis datiert das Auftauchen des Homo Sapiens zurück auf 190 000 Jahre. Es kollidieren: Anthropologie und Bibelexegese. Evolutionstheorie und Kreationismus. Geschichtsschreibung und Prophetie. Und in diesem Zusammenprall erscheint eine Frau, die dem allem gleichermassen angehört, denn die unterschiedlichen Annäherungen haben etwas gemeinsam, etwas, das sie verbindet: Sie alle erzählen uns eine Geschichte, und in dieser Geschichte erscheint als zentrale Figur diese Frau. Sie ist alles in einem: Erzählfigur, geschichtliche Chiffre und biblische Gestalt. Es lohnt sich, diese Frauenfigur im Zentrum der Geschichten näher anzuschauen. Unscheinbar ist sie, ohne Hintergrund, ohne Familie, ohne FreundInnen und besondere Merkmale, ja sogar ohne Namen. Nennen wir sie daher, wie das lange Zeit und heute noch vielerorts üblich ist, nach dem Namen ihres Mannes: FRAU KAIN. Wer ist sie?

Wieder einmal müssen wir bei Adam und Eva beginnen, genauer gesagt, im Paradies. Am Anfang war bekanntlich das Wort, und all die wunderbaren Dinge im Garten Eden wurden wirklich dadurch, dass sie benannt werden konnten, dass sie einen Namen erhielten. Das Licht, das Wasser, die Walfische, das grüne Kraut und die gefiederten Vögel. Die vier Ströme, die den Garten Eden umfließen, der Baum, die Schlange. Die

Menschen sind es, die all dem, auch sich selbst, einen Namen geben: Adam und Eva, und sie behalten die Fähigkeit, Dinge zu benennen bei, auch nach der Vertreibung. Sie bewahren für uns das Glück, Begriffe zu bilden, aus den Wörtern Geschichten zu formen und darin neue Dinge zu erfinden und zu benennen. Die Dinge werden, indem wir ihnen Namen geben, greifbar und erinnerbar, sie werden wahr, und sei es für die Fiktion einer erfundenen Geschichte.

Schwieriger als den Berühmten, ist es den Namenlosen zu gedenken, ihnen ist die historische Konstruktion geweiht. Dieser Satz von Walter Benjamin bietet eine Denkfigur an, um sich einer Frau anzunähern, die eine der wichtigen Figuren der biblischen Geschichte ist. Warum gerade sie, die nur in dem einzigen Satz erwähnt wird: Und Kain erkannte seine Frau, und sie wurde schwanger und gebar den Henoah. Zunächst ist sie, zumindest in unserer Sprache, ein Objekt. (Kain erkannte wen? Seine Frau.) Erst als Mutter, nach Schwangerschaft und Geburt, wird sie zum Subjekt (wer? sie wurde schwanger und gebar den Henoah), allerdings nur für die zweite Hälfte dieses kurzen Satzes, um anschließend wieder zu verschwinden. Mit diesem unscheinbaren Halbsatz gelingt es ihr, sich in der Nähe meines Schreibens niederzulassen, mir aufzuhocken als eine stete Variation meiner selbst und als Inbild aller Frauen. Sie begleitet mich als Schattenwesen, als Geisterfrau ohne Identität, eine weisse Fläche der Imagination darüber, was die Frau ausmacht. Die Frau als geschichtliches Wesen. Die Frau als Erzählfigur. Die Frau als biblische Gestalt, zumal der endlosen Genealogien und Generationenfolgen des Alten Testaments. Welche Bedeutung kommt den Namenlosen, den kaum identifizierbaren Figuren der Geschichte und Geschichten zu? Sie fordern uns auf, ihr Leben zu erzählen. Sie

sind im Schreibprozess wichtiger als die ausgestalteten, der Wirklichkeit entlehnten Gestalten, denn sie bieten der Phantasie und den Phantastereien Raum. Sie fordern ein, was Menschen so viel Mut abverlangt: schöpferisch zu sein. Zu sagen: Ich stelle mir vor, und eine Wahrheit zu behaupten für die Dauer eines Märchens, einer Erzählung, einer Geschichte.

Frau Kain mit ihrem schweren Leib lebt auf der staubigen Erde im Lande Nod, hat sich mit einem gezeichneten Mörder zusammengetan, bringt einen Sohn zur Welt und bleibt doch stumm, sieht ihre Aufgabe in nichts weiter als darin, dem Henoeh zum Leben zu verhelfen, dem Kain eine Gefährtin zu sein. Sie ist eine Silhouette, ein Umriss, etwas zu Füllendes, ein Gefäss. Ein Gebärgefäss. Das ist nicht alles. Denn in ihrer Ungestaltetheit liegt auch ihre Stärke: Sie bietet Raum. Es ist eben ihre Unbestimmtheit, die die Imagination frei und die Phantasie in Gang setzt. Indem wir nur drei Dinge von ihr wissen, drei Dinge, die auf so viele passen, wird sie zum Urbild der Erzählfigur. Einer Figur, die bereits etwas darstellt (Geliebte des Verfemten, Schwangere und Mutter) mit der aber viel anzufangen ist, in der sich ein kreatives Prinzip bestätigt.

Und dies setzt sich frei: Da kommt ein Flüchtling, ein Fremder. Seltsam sieht er aus. Was hat er da im Gesicht? Erkennt sie das Mal? Weiss sie, was das Zeichen bedeutet? Weiss sie um Kains Schuld? Liebt sie einen Mörder? Ist eine Frau zu verstehen, die einen Mörder liebt? Oder ist sie die Frau ohne Vorurteile, die sich für einen Flüchtling interessiert, für dessen Geschichte? Eine, die davon überzeugt ist, dass alle Menschen gleich und gleich viel wert sind? Die fasziniert ist vom Andersartigen und Fremden, weil sie die eigenen Leute langweilen? Ist sie womöglich selbst eine Ausgestossene, so dass ihr kein anderer bleibt als Kain, der Stigmatisierte? Handelt es sich um eine Obsession?

Immerhin: Sie ist es, die dem Gezeichneten eine Chance gibt. Sie kann von seinem Stigma absehen, denn sie weiss um die dunkle Seite, um die Ambivalenz, um den Kain in uns allen. Sie liebt ihn. Und Kain wird an ihrer Seite ein einflussreicher Mann, gründet eine Stadt, benennt sie nach seinem ältesten Sohn und beweist Gott, dass er dem Fluch des unsteten, verarmten Wanderers entkommen ist und mit Henoeh ein Geschlecht begründet hat. Eine schöne Aufsteigergeschichte.

Seine Frau aber sagt: Halte mich da raus. Ich will nicht, dass mein Name bekannt wird. Ich erfülle meine Pflicht als Ehefrau und Mutter, aber zieh mich nicht in deine Angelegenheiten hinein. Wenigstens hierin will ich frei bleiben, und die einzige Freiheit, die ich mir noch ausbedingen kann, ist die der Anonymität. Lass mich im Schatten. Wir haben eine grausige Geschichte hinter uns und vermutlich auch vor uns. In der will ich nicht vorkommen. Nicht genannt und bezeichnet werden wie du. Generationen von Dichtern, Künstlern und Bibelsexegeten werden versuchen zu verstehen, was mit dir geschah und durch die seltsame Geschichte, die dir widerfahren ist den, der für sie verantwortlich ist: Gott. Prozesse werden geführt werden, Glaubenskriege, Streit und Schismen wird es geben. Halte mich da raus.

Und der, der die Geschichte aufschrieb, hat ihr diesen Wunsch erfüllt. So wurde Frau Kain zur Urmutter der geschichts- und gesichtslosen Frau. Myriaden von Frauengestalten werden ihr folgen. Sie sind verschwunden im Orkus der Geschichte. In den Verwerfungen der Kriege, Hungersnöte, Vertreibungen und in den zahllosen Glanzleistungen, mit denen die Männer diese Erde gestaltet haben. Das zu tun, steht ihnen frei. So lange Frau Kain nicht aufsteht und ihren Anteil einfordert, indem sie zu erkennen gibt, wer sie ist. Indem sie sich nicht mehr aus der Genealogie heraushält, sondern in Geschichte eintritt. ●

Beate Rothmaier hat deutsche und französische Literatur studiert. Sie ist tätig als Werbefachfrau, Texterin und Lehrerin für kreatives Schreiben. Sie hat verschiedene Auszeichnungen erhalten, u.a. den Friedrich-Hölderlin Förderpreis.

*beate.rothmaier@
sunrise.ch*